

KUNSTHAUS ZUG

ZUG



Das Kunsthaus Zug ist ein Museum für zeitgenössische und moderne Kunst. Es befindet sich seit 1990 am Rand der Zuger Altstadt in einer historischen Liegenschaft. Unter dem Leitgedanken «Weitsichten – ganz nah» arbeitet es eng mit zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern zusammen und schafft Bedingungen für innovative, mehrjährige Projekte, auch im öffentlichen Raum. Als Forum für die Auseinandersetzung zwischen Kunst und Gesellschaft bietet es dem Fachpublikum wie der breiten Bevölkerung einen Ort der Begegnung und des Gesprächs. Häufig setzt es dafür das transportable «Kunsthaus Zug mobil» ein, das buchstäblich die Kunst zu den Menschen bringt.

Das Kunsthaus Zug versteht sich als Schatzkammer und als Labor. Die Kunstvermittlung spielt an diesem Experimentierort für Kunst eine zentrale Rolle: Konzeption, Produktion, Präsentation und Vermittlung verbinden sich prozesshaft und entwickeln sich gemeinsam weiter. Eine partizipative und inklusive Haltung gehört daher für das Museum zum Selbstverständnis. Dies zeigt sich immer wieder in Projekten, bei denen auch Menschen mit Behinderungen mitwirken. Im Rahmen der Partnerschaft mit dem Label «Kultur inklusiv» sucht das Vermittlungsteam nach neuen Formen der Zugänglichkeit, indem es niederschwellige Begleitangebote für die Ausstellungsbesuchenden entwickelt.

Viola Li Wai Sze mit ihrer Video-Performance zu einem Werk von August Macke aus der Sammlung des Kunsthauses Zug, die im Rahmen des Projekts «zuwebe zu Gast» 2015/16 entstand und ausgestellt wurde.
© Kunsthaus Zug / Marco Marty



EXPERIMENTIERFREUDE UND OFFENER AUSTAUSCH ZWISCHEN KUNST UND PUBLIKUM

«Das Bild erinnert mich an den Film ‚Titanic‘. In dem Film hat es einen Künstler, der eine nackte Frau malt. Der Film hat so schöne Musik! Auf der Rückseite des Bildes ist ein Buddha gemalt. Buddha ist aus meiner Heimat China, wo ich mit meinem Vater hingehe. Buddha ist unser Gott.» Mit diesen Worten gibt Viola Li ihren Bezug zu August Mackes «Akt, 1907 / Buddha mit Apfel, 1907» aus der Sammlung des Kunsthauses Zug wieder. Viola Li ist eine junge Frau, die in der zuwebe, einer Zuger Institution für Menschen mit kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen, lebt und arbeitet. Ihre Aussage ist im Ausstellungskatalog «Die Sammlung auf Wunsch. Ein Projekt der Kunstvermittlung in Kooperation mit der zuwebe, 2016» zu finden. Wie es dazu gekommen ist? Um dies zu verstehen, muss man etwas ausholen und das Credo des Kunsthauses Zug kennenlernen.

Bei einem Gang vom Zuger Bahnhof durch die Altstadt begegnen einem auf Schritt und Tritt Installationen renommierter Gegenwartskünstler wie James Turrell, Matt Mullican oder Tadashi Kawamata, dessen Holzsteg dem Burgbach entlang zum «Hof im Dorf» führt, dem Sitz des Kunsthauses Zug. In dieser Liegenschaft aus dem 16. Jahrhundert mit modernen Anbauten beherbergt das Kunsthaus seit 1990 unter anderem eine weltweit beachtete Sammlung der Wiener und Klassischen Moderne der Stiftung Sammlung Kamm.

Neue Wege in der Kunstvermittlung für ein breites Publikum

Mit dem «Projekt Sammlung» verfügt das Kunsthaus Zug über ein einzigartiges Sammlungsmodell für zeitgenössische Kunst. Es beruht auf mehrjährigen Kooperationen mit Kunstschaffenden, die mit ihren Kunstwerken im Museum und im öffentlichen Raum ihre Spuren hinterlassen. Gemäss dem Leitgedanken «Weitsichten – ganz nah» ermöglicht das Kunsthaus dem Publikum so, an den künstlerischen Prozessen von der Idee bis zu ihrer Realisierung teilzuhaben. Es sucht mit der Öffnung in die Stadt den Austausch mit der breiten Bevölkerung, wie etwa mit dem «Kunsthaus Zug mobil»: Mit einem transportablen Ausstellungsraum in Form eines 30 Quadratmeter grossen Spezialcontainers bringt es – buchstäblich – die Kunst zu den Menschen.

Seit 2002 hat das «Kunsthaus Zug mobil» an über 40 Orten in der Schweiz und im Ausland Halt gemacht, auf Dorfplätzen, in Stadtzentren, in Schulen und Senioreneinrichtungen. 2008 erhielt das Kunsthaus dafür den schweizerischen Preis für die Vermittlung bildender Kunst. Durch diese besonders einladende Haltung ge-

genüber dem Publikum nimmt die Kunstvermittlung im Kunsthaus Zug eine elementare Rolle ein. Die Übergänge zwischen Konzeption, Produktion, Präsentation und Vermittlung von Kunst sind dabei fließend und entstehen in Teamarbeit der verschiedenen Akteure. Bei partizipativen Projekten übernimmt die Kunstvermittlung oft den Lead bei der Organisation und Durchführung.

2'500 Menschen aus Zug schaffen gemeinsam ein Kunstwerk

Ein Beispiel für diese Arbeitsweise ist das Projekt «The Ship of Tolerance», das 2016 in Zusammenarbeit mit dem in New York lebenden Künstlerpaar Ilya und Emilia Kabakov und mit Beteiligung zahlreicher Zugerinnen und Zuger realisiert wurde. Das Kunsthaus Zug lud die Öffentlichkeit ein, sich mit dem Thema Toleranz zu beschäftigen und leistete damit einen künstlerischen Beitrag zur Flüchtlingskrise. Kabakovs Schiff war zuvor als Teilhabe-Projekt bereits in Venedig, Havanna und Miami umgesetzt worden. Fünf Handwerker aus Manchester bauten mit lokalen Schreinerlehrlingen und Stellensuchenden sowie zahlreichen Freiwilligen ein 20 Meter langes Holzschiff. Rund 2'500 Menschen, darunter auch Bewohnerinnen und Bewohner von Behinderteninstitutionen und einem Altersheim, waren am Werk beteiligt, das im Herbst 2016 im Zugersee vor Anker lag.

Gemeinsam mit dem Team der Kunstvermittlung und über 50 freiwilligen Helferinnen und Helfern visualisierten Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Vorfeld ihre Botschaften zu Toleranz und Respekt in auf Tuch gemalten Bildern. 120 davon bilden das Segel des Schiffs. Jedes verkörpert eine eigene Geschichte, wie diejenige des Syrsers, der seine Familie auf der Flucht verloren hatte und auf sein Segelbild schrieb: «Der Krieg trennt uns – die Liebe verbindet uns.» Die Wörter «Liebe» und «Krieg» unterscheiden sich in arabischer Schreibweise nur durch einen winzigen Bogen. 800 weitere Segelbilder wurden zeitgleich an unterschiedlichen Orten in Installationen gezeigt. Inzwischen hat «The Ship of Tolerance» im Brüggli in Zug eine Bleibe gefunden und dient der Zuger Bevölkerung weiter als Begegnungsort.

KONSEQUENTER UMGANG MIT INKLUSION ALS NOVUM IN EINER KUNSTAUSSTELLUNG

Zum 20-jährigen Bestehen der Kunstvermittlung 2015 lancierte das Team des Kunsthauses Zug ein besonderes partizipatives Projekt: «Die Sammlung auf Wunsch (1). Lieblingswerke». Die Zugerinnen und Zuger wurden dazu aufgerufen, ein Werk aus den Museumsbeständen zu wählen, das ihnen besonders gut

«Ich bin neugierig, fasziniert, auf der Suche nach mir selber und dem Künstler. Das erste Mal in meinem Leben konnte ich selber entscheiden.»

– Frieda Iten, Teilnehmerin am Projekt «zuwebe zu Gast. Die Sammlung auf Wunsch (2)»

gefiel, und es in einer Ausstellung persönlich vorzustellen. Am Projekt nahmen auch Bewohnende und Mitarbeitende der zuwebe aus dem Arbeitsbereich «Handwerk & Kunst» teil. Motiviert durch diese neue Erfahrung, vertieften sie ihre Auseinandersetzung mit den Werken anschliessend in den zuwebe-Ateliers. Die monatelange projektbezogene Beschäftigung führte zu eindrücklichen gestalterischen Ergebnissen.

Die Resultate wurden im Winter 2016/17 mit den künstlerischen Vorbildern in der Ausstellung «zuwebe zu Gast. Die Sammlung auf Wunsch (2)» im Kunsthaus Zug gezeigt. Dieser konsequente Umgang mit Inklusion ist ein Novum in der Schweizer Museumslandschaft: Die Werke der zuwebe-Kunstschaffenden wurden ihren Pendants aus der Sammlung in ebenbürtiger Form und mit demselben kuratorischen Anspruch gegenübergestellt. Wie üblich bei Ausstellungen des Kunsthauses erschien auch zu diesem Projekt ein Katalog, der die 30 Teilnehmenden und ihre Werke dokumentiert und wertschätzt. Nach dem eingangs erwähnten Zitat kommentiert Viola Li im Katalog ihre Video-Performance und beschreibt, wie sie ihre Thai-Chi-Übungen mit selbstgespielter Klaviermusik aus dem Film «Titanic» in Anlehnung an August Mackes Bild untermalt.

Ungewohnte Kooperation sensibilisiert das Publikum

Die Besucherinnen und Besucher waren eingeladen, mit den präsentierten Gegenüberstellungen die Werke aus der Sammlung neu zu entdecken und die Sicht- und Empfindungsweise von Menschen mit Behinderungen als Gestaltende kennenzulernen. Dank der Eigenständigkeit und emotionalen Tiefe sind die entstandenen Papierarbeiten, Bilder, Fotos, Textilien, Keramiken, Objekte und Videos auch «Kunstvermittler», wenn sie im Dialog mit den originalen Vorbildern aus der Sammlung von Gustav Klimt über Richard Paul Lohse bis hin zu Annelies Štrba gemeinsam zu sehen sind.

«Offenbar braucht der Zugang zu moderner Kunst gar nicht so viel Vorwissen, wie manche meinen, vielmehr Neugier, Einfühlungsvermögen und Fantasie», stellte der Direktor des Kunsthauses Zug, Matthias Haldemann, im Jahresbericht 2016 fest. «Die Beeinträchtigung kann zur Stärke werden – und umgekehrt. Nicht zuletzt wurden damit bedeutende Kunstwerke, wie die millionenschwere Klimt-Landschaft, wieder in einen Lebenszusammenhang integriert.» Auch hier schrieb man Teamarbeit gross: Matthias Haldemann und Sandra Winiger, die Leiterin der Kunstvermittlung, kuratierten die Ausstellung in enger Zusammenarbeit mit der zuwebe.

Niederschwellige Formate für mehr Zugänglichkeit

Das Kunsthaus Zug setzt künftig auch neue inklusive Akzente in der Vermittlung seiner Ausstellungen. Zusammen mit Bewohnerinnen und Bewohnern der zuwebe und mit weiteren Institutionen und Betroffenen aus der Region klärt das Team die Bedürfnisse für neue Vermittlungsformate ab: Mit dem Angebot «Gesprächsstunde Kunst» wird das Museum niederschwellige Zugänge testen, die auch Personen ohne Kunst- und Museumserfahrung oder mit kognitiven oder psychischen Beeinträchtigungen erreichen sollen. Eine sensibilisierte und geschulte Kunstvermittlerin soll dabei zu bestimmten Zeiten in den Ausstellungen für Erklärungen in einfacher Sprache zur Verfügung stehen.

Zum erweiterten Angebot gehört auch ein Begleitservice für Besuchende, der auf Anfrage in Anspruch genommen werden kann. Blinde und sehbehinderte Gäste erhalten beispielsweise neu ausführliche Bildbeschreibungen. Das Kunsthaus Zug fördert damit auf persönliche und einladende Weise die Zugänglichkeit zur Kunst, schafft Beziehung und wird dadurch zum sozialen Raum – im besten Sinn des Wortes.

www.kunsthauszug.ch

**«WER AUF STATUS SETZT,
SOLLTE NICHT MIT MENSCHEN MIT
BEHINDERUNGEN ARBEITEN»**

Sandra Winiger, Sie leiten seit 20 Jahren die Kunstvermittlung im Kunsthaus Zug. Wie hat sich die Kunstvermittlung im Kunsthaus in dieser Zeit verändert?

Als ich im Kunsthaus Zug als Kunstpädagogin begann, war es meine Aufgabe, das Museum als ausserschulischen Lernort für Schulen zu etablieren. Heute realisiert die Kunstvermittlung neben Angeboten für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien auch Projekte in Kooperation mit Partnern aus verschiedenen sozialen und kulturellen Feldern. Die Resultate dieser Auseinandersetzung mit Kunst stellen wir im Kunsthaus oder ausserhalb einer breiten Öffentlichkeit vor, Teilnehmende werden so selber zu Kunstvermittelnden. Die Kunstvermittlung hat sich im Kunsthaus Zug zu einem Kompetenzzentrum entwickelt.

Das Kunsthaus Zug arbeitet sowohl mit den Künstlerinnen und Künstlern als auch bei der Vermittlung prozesshaft. Was schätzen Sie an dieser Arbeitsform?

Als es 1990 im neu eröffneten Kunsthaus Zug darum ging, ein Profil zu entwickeln, welches der zeitgenössischen Kunst gerecht werden konnte, schlug Direktor Matthias Haldemann mit dem «Projekt Sammlung» ein mehrjähriges Konzept vor, das den Schwerpunkt des Sammelns nicht im Anhäufen von Materiellem sah, sondern im Prozesshaften. Im Dialog mit Kunstschaaffenden, die mit ihren bisweilen vergänglichen Arbeiten auf das Hier und Jetzt reagieren sollten, ging es von Anfang an auch um den Einbezug von Publikum und Öffentlichkeit. Das Kunsthaus Zug wollte seine Kooperationen ausbauen und sich damit weiterentwickeln. Der persönliche Kontakt mit den Kunstschaaffenden und das Prozesshafte prägen seither die Projekte, den Umgang mit den Besuchenden und das Miteinander intern. Wir verstehen das Kunsthaus nicht als eine anonyme und statische Institution, sondern als eine lebendige, lernende und menschliche Organisation, die den Menschen als mündigen Bürger ernst nehmen will.

Welches sind die Herausforderungen dabei?

Situationen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, sich einzubringen. Das sind sich viele leider nicht gewohnt; sie trauen sich nicht zu, dass sie etwas Relevantes zu sagen haben und mitreden können. Die Gegebenheiten müssen also einen echten Dialog ermöglichen. Dazu braucht es Offenheit von allen – den

Kunstschaaffenden, den Mitarbeitenden im Kunsthaus und den Besucherinnen und Besuchern.

Sind partizipative Projekte überhaupt planbar?

Wir können strukturelle Vorgaben, Zeitgefässe oder die Art der Kooperationspartner planen. Die Resultate von solch partizipativ verstandenen Projekten sind jedoch nicht voraussehbar. Damit muss man umgehen können. Hier liegt die Herausforderung – vor allem aber auch das Geschenk von solchen Projekten.

Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen der Zuger Institution zuwebe haben in der Auseinandersetzung mit Kunstwerken aus der Sammlung eigene Werke geschaffen, die das Kunsthaus auf Augenhöhe mit den Vorbildern präsentierte. Haben die Arbeiten eine Vermittlungsfunktion oder sollen sie als Kunstwerke betrachtet werden?

Wir haben intern viel darüber gesprochen. Für uns hatten die Werke in erster Linie eine Vermittlungsfunktion. Aber: Viele Kunstschaaffende begannen ihre Laufbahn genauso, indem sie sich mit «Vorbildern» auseinandersetzten, diese interpretierten und weiterentwickelten. Sprechen wir im Kunsthaus von Kunst, gehen wir von autonom arbeitenden Künstlern aus, die sich während längerer Zeit mit eigenen Themen beschäftigen, diese künstlerisch bearbeiten und ein eigenes «Werk» aus zahlreichen Werken erarbeiten. Viele zuwebe-Mitwirkende haben künstlerische und gestalterische Fähigkeiten, die gefördert werden sollten, damit sie mit der Zeit ein eigenes «Werk» schaffen können.

Die ausgestellten Arbeiten weisen eine hohe gestalterische Qualität auf. Haben Sie auch Werke abgelehnt?

Uns ging es um den Dialog und darum, die Sichtweisen der Menschen zu Werken der Sammlung kennen zu lernen. Alle Mitwirkenden von der zuwebe präsentierten ihre Auswahl in «Die Sammlung auf Wunsch (1)», was uns sehr beeindruckte. Die Folgeausstellung kristallisierte sich im Laufe der Zeit heraus, als wir sahen, was in der zuwebe als Resonanz auf die Lieblingswerke entstand. Wir liessen es noch offen, was wir zeigen würden. Die zuwebe-Mitwirkenden sollten Raum und Zeit für ihre eigene Auseinandersetzung haben, sich erproben können und nicht aufgrund des Drucks einer musealen Präsentation Werke produzieren. Die Ergebnisse begeisterten uns. Es war sofort klar: In der Ausstellung «zuwebe zu Gast», die Matthias Haldemann und ich gemeinsam kuratierten, wollten wir Arbeiten aller zuwebe-Mitwirkenden zeigen.

«Das Kunsthaus Zug ermittelt und vermittelt Kunst inklusiv quer durch alle gesellschaftlichen und demografischen Schichten und schafft dabei Dialog und Toleranz.»

– Aldo Caviezel, Kulturbeauftragter und Leiter Amt für Kultur Kanton Zug

Wie reagierte das Publikum auf die Ausstellung «zuwebe zu Gast»?

Zahlreiche Besucherinnen und Besucher kamen mehrmals in die Ausstellung, waren erstaunt über die Kraft der Arbeiten und berührt. Viele fragten sich, wie sie selber die Werke interpretiert hätten, stellten fest, dass sie den Mut zu einer solch schonungslosen Ehrlichkeit nicht gehabt hätten und gestanden sich in dieser Hinsicht eine gewisse Beeinträchtigung ein.

Unterscheidet sich die Vermittlung mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen von der Vermittlung mit anderen Gruppen?

Diese Menschen sind eigenständig und eigenwillig, was ich sehr schätze. Sie sagen, was ihnen gefällt und vor allem, was nicht. Sie sind direkt und authentisch, das finde ich grossartig. Als Vermittlerin bin ich herausgefordert, ebenso authentisch zu sein. Menschen ohne Behinderungen haben dies vielfach verlernt.

Was geben Sie Kulturinstitutionen mit auf den Weg, die neu mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zusammenarbeiten möchten?

Die Zusammenarbeit mit diesen Menschen ist ein Geschenk! Für alle im Haus entstanden während den Projekten intensive Begegnungen und wertvolle persönliche Beziehungen. Matthias Haldemann erzählte jüngst, dass es ihn beeindruckte zu erfahren, wie er anfangs distanziert als Direktor wahrgenommen wurde, und im Lauf des Projekts als Mensch und einer von ihnen. Wer auf Status setzt, sollte nicht mit Menschen mit Behinderungen arbeiten. Man muss damit rechnen, dass es etwas langsamer, auch spontaner geht und gewohnte

Strukturen oder Abläufe neu definiert werden müssen. Die Zusammenarbeit fordert die Bereitschaft aller, von den Mitarbeitenden an der Kasse bis zum Direktor, sich offen aufeinander zuzubewegen. Wer dies macht, erlebt viel Menschlichkeit und Herzlichkeit.

Das Kunsthaus Zug plant, regelmässig besonders niederschwellige neue Vermittlungsformate einzuführen, um Personen mit keiner oder nur wenig Museumserfahrung den Zugang zur Kunst zu ermöglichen. Wie gehen Sie dabei vor?

Wir werden mit unseren Mitarbeitenden in der Aufsicht, an der Kasse und Bar sowie zusammen mit Menschen mit spezifischen Bedürfnissen Kommunikationsformen und Vermittlungsmöglichkeiten erarbeiten, so dass sie als erste Ansprechpersonen der Besuchenden niederschwellige Vermittlungsaufgaben wahrnehmen können. Beim Angebot «Gesprächsstunde Kunst» sollen Kunstvermittlerinnen für ein Gespräch und eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen Ausstellung individuell zur Verfügung stehen. Eine Herausforderung wird sein, museumsungewohnte Menschen zu erreichen und ins Kunsthaus einzuladen. Mit der zuwebe werden wir nach Formen suchen, wie die Auseinandersetzung mit Kunst in den Alltag der Mitwirkenden integriert werden kann. Wir werden den Kontakt auch mit anderen Institutionen aufnehmen, um nach Formen zu suchen, die den Besuch des Kunsthauses erleichtern und die Auseinandersetzung mit Kunst einfacher möglich machen. Das Kunsthaus Zug soll ein Begegnungsort für unterschiedlichste Menschen sein, ob mit oder ohne Beeinträchtigungen und Behinderungen.